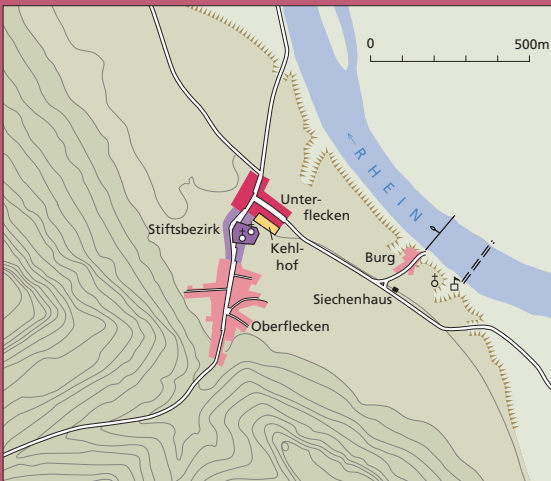
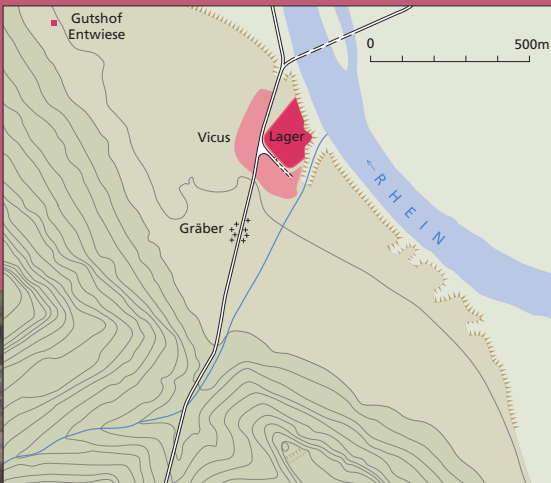


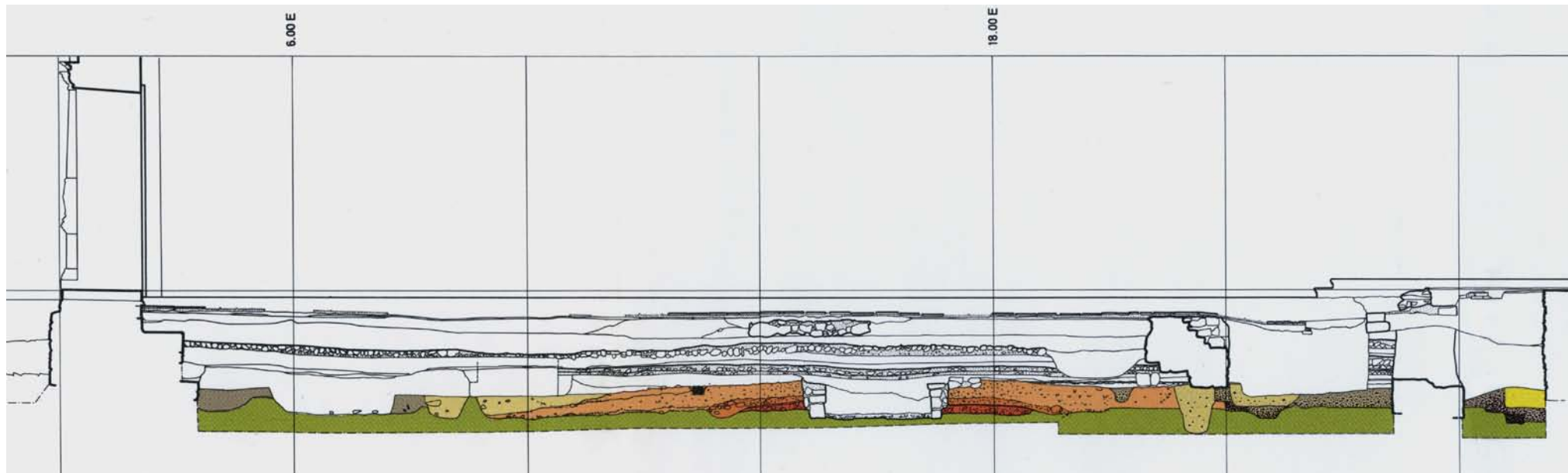
Überlegungen zur frühen

Siedlungsentwicklung

des Fleckens Zurzach



Alfred Hidber

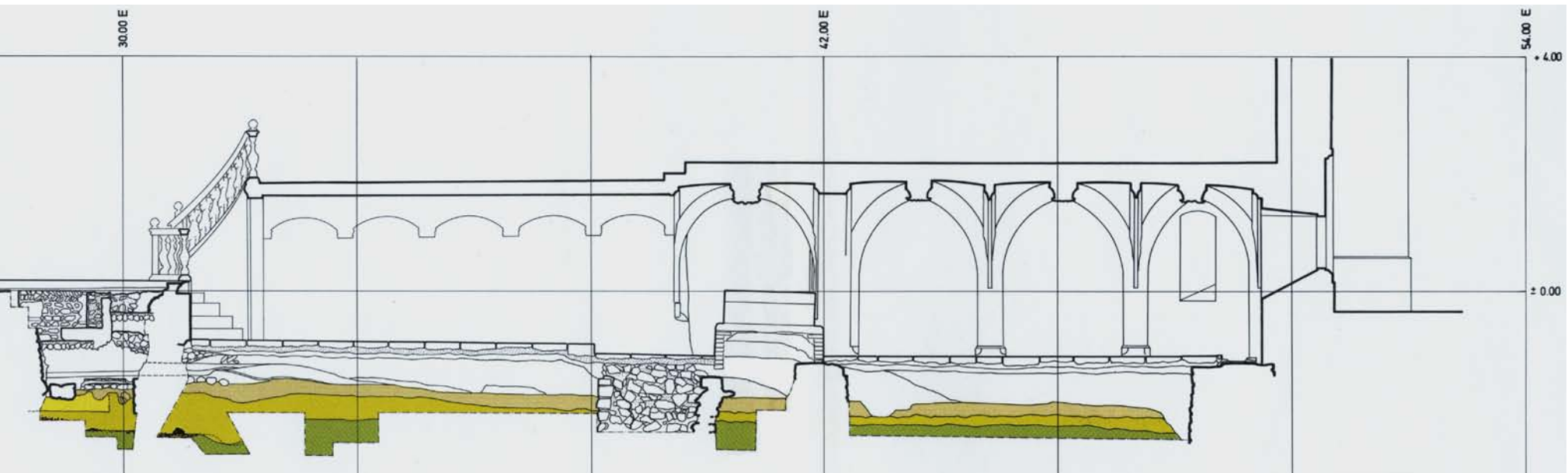


- Gewachsener Lehm*
- eingeschwemmter, heller Lehm*
- Bett der ersten römischen Strasse*
- erste feinkiesige Aufschüttung*
- weitere Kiesaufschüttungen aus römischer Zeit*
- Friedhofsschicht (187)*

Einleitung

Die vorliegenden Überlegungen sind als Ergänzung zur «Geschichte des Fleckens Zurzach» zu verstehen, deren Erscheinen mittlerweile gut ein Jahrzehnt zurückliegt. Die darin enthaltenen Ausführungen zu den hier behandelten Epochen haben nichts an Gültigkeit eingebüsst. Deshalb muss hier nicht wiederholt werden, was dort nachzulesen ist.

Inzwischen haben Ausgrabungen und Beobachtungen in Baugruben zu neuen Überlegungen in Bezug auf die Siedlungsgeschichte geführt, die hier in knapper Form vorgestellt werden. Zur Lage der frühen Siedlungsplätze bleiben nach wie vor viele Fragen offen; die hier entworfenen Szenarien beruhen z.T. auf Annahmen.



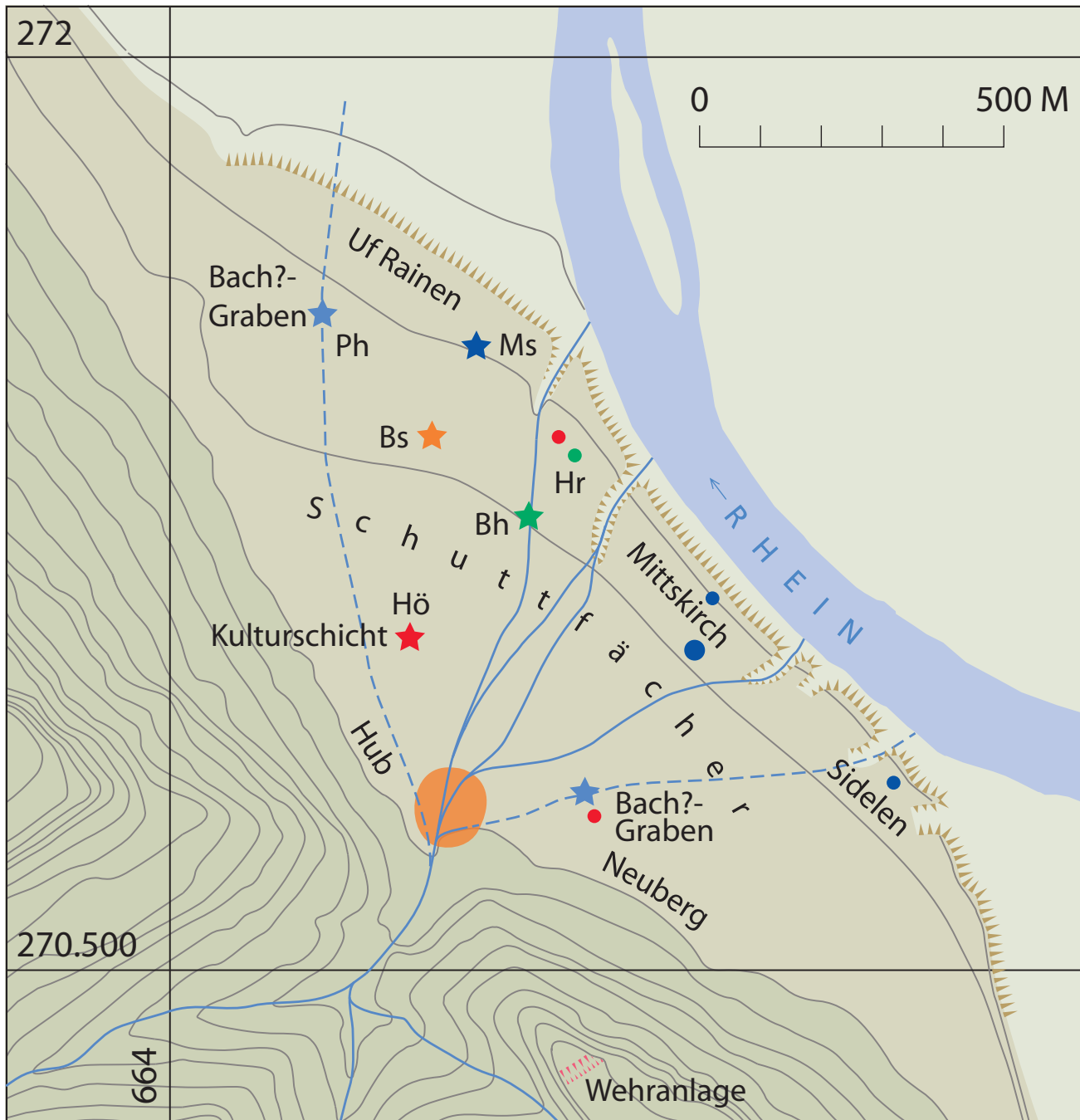
Bei der heutigen Bautätigkeit ist es wichtig, dass man sich überlegt, wo die «Gefahrenzonen» liegen. Um abschätzen zu können, in welchen Gebieten es besonderer Aufmerksamkeit bedarf, braucht es Fragestellungen und Arbeitshypothesen. Als solche sind diese Ausführungen gedacht. Vielleicht werden sie sich eines Tages bewahrheiten, oder sie werden durch Neuentdeckungen überholt.

Nicht zuletzt sind diese Ausführungen jedoch für Nichtfachleute gedacht, die sich für Geschichte unseres Fleckens interessieren.

Mittel-Längsprofil der Ausgrabung im Verenamünster 1975. Wie erwartet, stiess man etwa 2 Meter unter dem heutigen Kirchenboden auf die römische Strasse (rot). Rechts (östlich) davon ist eine gelbgrüne Schicht eingezeichnet, die bis zum Fundament der romanischen Apsis reicht, beziehungsweise von ihm durchschnitten wird. Es handelt sich um jene Schwemmschicht, von der in diesem Bericht öfters die Rede ist. Sie überdeckt die frühromischen Gräber; im 3. Jahrhundert wurde in diese Schicht hinein bestattet. Deshalb lässt sie sich in die Zeit zwischen dem ausgehenden ersten und dem 3. Jahrhundert datieren.

Im Bereich unterhalb des Kryptaabganges ist die in den grünen Lehm eingetiefte Mulde zu erkennen, durch welche der Verursacher der Überschwemmung floss: der (römische) Zurzibach, der auch den östlichen Rand der römischen Bestattungszone bildete.

Alfred Hidber, Stiftung FSMA HR. Sennhauser,
Januar 2014



Geologische Gegebenheiten, der Zurzibach

Der Flecken liegt auf einer Schotterterrasse am Nordfuss eines Jura-Ausläufers. Der Moränenzug, wird zum grössten Teil von jüngeren Lehmschichten überdeckt, die vom Zurzibach im Laufe der Zeit von der Jurahöhe heruntergeschwemmt wurden.

Bäche waren immer eine Grundvoraussetzung für die Anlage von Siedlungen. Der Zurzibach floss ursprünglich wohl in mehreren Ästen über seinen Schuttfächer zum Rhein hinunter. Am Rand der Schotterterrasse haben die verschiedenen Bachläufe Gräben ausgeschwemmt, die nicht erst den Römern den Zugang zum Rhein erleichterten. Sie haben wohl auch die Lage von Strassen und Rheinübergängen bestimmt.

Einer dieser Bachläufe konnte 1975 bei der Ausgrabung im Verenamünster östlich der ersten

Zurzach, prähistorische Situation und Fundstellen

Rot: Jungsteinzeit/frühe Bronzezeit

Grün: Bronzezeit

Dunkelblau: ältere und jüngere Eisenzeit

Orange: unbestimmte Zeitstellung. Das grosse

Oval steht für einen hypothetisch angenommenen vorrömischen Siedlungsplatz

Nicht eingezeichnet ist der alte Handelsweg, der wahrscheinlich ähnlich verlief wie die spätere römische und heutige (Haupt-) Strasse.

Stern: Siedlungsspuren, Gräben

Runde Punkte: Einzelfunde, Gräber

Ph Parkhotel; Ms «Mandschurei»; Bs Baslerstrasse;

Hr Himmelrich; Hö Höfli

Kirche nachgewiesen werden. Er verlief, wie eine weitere Ausgrabung nördlich des Münsters ergab, in einem Abstand von 13 m parallel zur römischen Strasse. Der vor kurzem wieder zugänglich gemachte alte Verenabrunnen liegt auf der Linie dieses Bachgrabens. In und über diesem Graben lag eine sandige gelbe Schwemmschicht, die so stark war, dass man nicht mehr damit rechnete, darunter noch Zivilisationsspuren anzutreffen. Doch dann kamen darunter weitere frühromische Gräber zum Vorschein, während von oben her Gräber des 3./4. Jahrhunderts in die gelbe Schicht hinein gegraben wurden. Dies erlaubt eine Datierung der Schicht in die Zeit zwischen dem 2. und 3. Jahrhundert.

Damals muss ein Unwetter eine gewaltige Schlamm-lawine ausgelöst haben, die entlang der Bachläufe eine bis gegen einen Meter dicke sandige Lehm-schicht hinterliess, die sich sowohl im Westen als auch im Osten nachweisen lässt (Baslerstrasse 10, Raiffeisenbank, Migros, Schulhaus Tiergarten). Im Westen erstreckt sie sich bis zur Eisenbahnlinie hinunter, während sie im Osten nicht einmal bis zur Promenadenstrasse reicht.

Beim Bau des neuen Schulhauses 2001 an der Neubergstrasse war an der östlichen Aushub-böschung eine tiefe, spitz auslaufende Grube zu sehen, die aufgrund der Lage unter der bereits erwähnten sandigen Schwemmschicht in die Zeit vor dem 2./3. Jahrhundert datiert werden kann. Sie dürfte von einem Bachlauf stammen, der ganz im Osten durch die Äussere Breite floss und beim Glockenstich in den Rhein mündete.



Baugrube Schulhaus Tiergarten 2001. Auch hier ist die gelbe Schwemmschicht auf die ganze Länge zu sehen. In der Ausbuchtung (Bildmitte) zeichnet sich darunter ein Graben ab, der wahrscheinlich von einem alten Bachlauf stammt (Detail unten). Ein vergleichbarer Graben war 1984 in der Baugrube Parkhotel zu sehen (Abb. nächste Seite)





Baugrube Parkhotel 1984. Am nordöstlichen Profil zeichnete sich eine dunkle Grube ab, die tief in den Moränenkies hinunter reichte. Da keinerlei Spuren menschlicher Einwirkung zu erkennen waren, dürfte es sich um ein ehemaliges Bachbett handeln (vgl. Plan auf S.4, Ph).

Ehemalige Zurzibach-Läufe haben auch im Flecken ihre Spuren hinterlassen, so dürfte die von den Nachbarhäusern abweichende Ausrichtung einzelner Häuser durch alte Bachläufe bestimmt worden sein. Nach der erwähnten Überschwemmung muss sich das Bett des parallel zur römischen Strasse fließendes Bachlaufes so weit nach Osten verlagert haben, dass es später den vom rechten Winkel abweichenden Verlauf der Klosterparzellen-Ostgrenze und damit auch die merkwürdige Orientierung der Dekanei bestimmte. Der auffällige Knick in der südlichen Schwertgass-Häuserfront zwischen «Damhirsch» und «Tauben» hängt wohl auch mit diesem neuen Bachlauf zusammen (vgl. Plan S. 10, b).

Mit einem weiteren Bach-Arm, der zuoberst im Flecken in einem Bogen nach Osten in Richtung Langwies abzweigte, dürfte die nach Nordosten abweichende Lage des Hauses «zum Kindli» zusammenhängen. Diese Abzweigung wurde später zum Sternenplatz verlegt und durch die Schluttengasse geführt, wie dies in einem Plan von 1842 noch eingezeichnet ist. Als drittes Beispiel sei die Häuserzeile an der Tannengasse erwähnt; auch sie verläuft parallel zu einem heute nicht mehr existierenden Bachlauf, der in der Michaeliskarte von 1840 aber noch zu sehen ist.

Vielleicht schon in römischer Zeit, sicher aber im Mittelalter wurde der Zurzibach dorthin geleitet, wo man ihn haben wollte, so dass er bis zu seiner Eindohlung Ende des 19. Jahrhunderts offen in der Hauptstrasse und durch die Langwies hinunterfloss.

Baugruben als Informationsquellen

Baugruben sind immer Eingriffe in historisch oder natürlich gewachsene Bodenschichten. Im Idealfall wird die Kantonsarchäologie benachrichtigt, wenn in der Nähe archäologisch wichtiger Plätze ein Aushub ansteht. Oft kommt es aber auch ausserhalb bekannter Fundzonen zu unverhofften Entdeckungen. Deshalb lohnt es sich, in jede Baugrube einen Blick zu werfen.

Beim Bau der Raiffeisenbank war der Kanton avisiert, weil schon beim Bau des Kinos römische Funde zum Vorschein kamen und hier auch der südliche Rand des frühromischen Kastellorfes vermutet wird. Da man jedoch in 1 m Tiefe auf eine reine Schwemmschicht stiess, erachtete man den Boden offenbar als fundleer und gab grünes Licht für den weiteren Aushub. Die Überraschung kam später, als die Baggerschaufel in über 2 m Tiefe einen römischen Brennofen anschnitt. Die gelbe sandige Schwemmschicht des 2./3. Jahrhunderts, die wir vom Verenamünster und Kanalisationsgräben her kennen, hat die Archäologen getäuscht.

Ein Blick auf den Plan des Fleckens

Betrachten wir den Plan des Fleckens (Abb. auf nächster Seite), fällt der Strassenfächer beim Sternenplatz auf. Er wirkt nicht nur wie ein alter Dorfkern – er dürfte es auch gewesen sein, denn es spricht einiges dafür, dass sich im Oberfleck ein alter Kern verbirgt. Vermutlich zweigte deshalb hier die spätrömische Strasse



Die gelbliche sandige Schwemmschicht zeigt sich auch hier in der Baugrube für die neue Raiffeisenbank, wo tief unter dem heutigen Niveau ein römischer Keramikbrennofen angeschnitten wurde. Aufnahme vor den Freilegungsarbeiten der Kantonsarchäologie.

Baugrubenwand weiter westlich, an der Baslerstr. 6. Auch hier ist die gelbliche Schwemmschicht zu sehen, die einen älteren kiesigen Benützungshorizont überlagert.



Die letzte Überschwemmung im Jahre 1931 vermochte wieder in Erinnerung zu rufen, welche Kräfte der sonst harmlose Zurzibach zu entwickeln vermag. Erneut lag metertiefer Schutt auf der Hauptstrasse und die Wassermassen fanden ihren alten Weg hinunter zum Bahnhof, unterspülten die Geleise und rissen bis zum Rhein hinunter einen tiefen Graben auf. Archiv Museum Höfli, Bad Zurzach





Links: Baugrube Höflibanbau Quellenstrasse 1, 1984. Deutlich zeichnet sich unter der einer dunklen humösen Schicht die helle gelbliche Schwemmschicht des 2./3. Jahrhunderts ab. Darunter liegen ältere Schwemmschichten.



Oben: Baugrube für die Holzschnitzelanlage beim Gemeindesaal, 1999. Hier ist die gelbe Schwemmschicht bedeutend stärker als sonst. Unweit davon entfernt floss einst ein Arm des Zurzibachs vorbei. In der grünen Lehmschicht darunter liessen sich keinerlei Spuren menschlicher Einwirkung erkennen.



Links: Baugrube für den Migros-Neubau 1991. Die gelbliche Schwemmschicht läuft hier auf Null aus.

Richtung Kirchlibuck ab (Schluttengasse). Bisher konnte diese Strasse zwar nirgends nachgewiesen werden, obwohl wir alle Aushubprofile der letzten Jahrzehnte beobachtet haben. Römische Einzelfunde des 1. bis 4. Jahrhundert im Bereich oberhalb der Langwiesstrasse und im Areal Minet dürfen jedoch in Zusammenhang mit einer Strasse gebracht werden. Im Kanalisationsgraben entlang der Promenade wurden an zwei Stellen Strassenkoffer durchschnitten. Dass sie aus römischer Zeit stammen ist ebensowenig gesichert wie Gleichzeitigkeit. Im Situationsplänchen zur römischen Zeit (S. 12) sind sie eingetragen. Die Schluttengasse wurde bis in die Neuzeit hinein «Wychgasse» genannt. Sie findet im 10. Jh. Erwähnung in der von einem Zurzacher Mönch verfassten erweiterten Verenallegende,¹ in welcher das Weinwunder geschildert wird: «Und jener [der Knecht] erwiderte ihm [dem Priester]: Wenn du willst, folge mir. Ich will dich auf die Strasse führen, auf der sie [Verena] täglich einhergeht...» Es handelt sich zwar nicht um eine namentliche Erwähnung, doch ist damit dieselbe Gasse gemeint wie im Mirakelbuch, dessen Entstehung vermutlich in die ersten Jahre nach 1000 fällt. Hier ist von einem Platz die Rede, «welcher bis heute die Weihegasse (Wihegaza) genannt wird, das heisst sanctitatis via, auf welcher die Jungfrau Verena zu ihren Lebzeiten sehr oft die Armen gepflegt hat».²

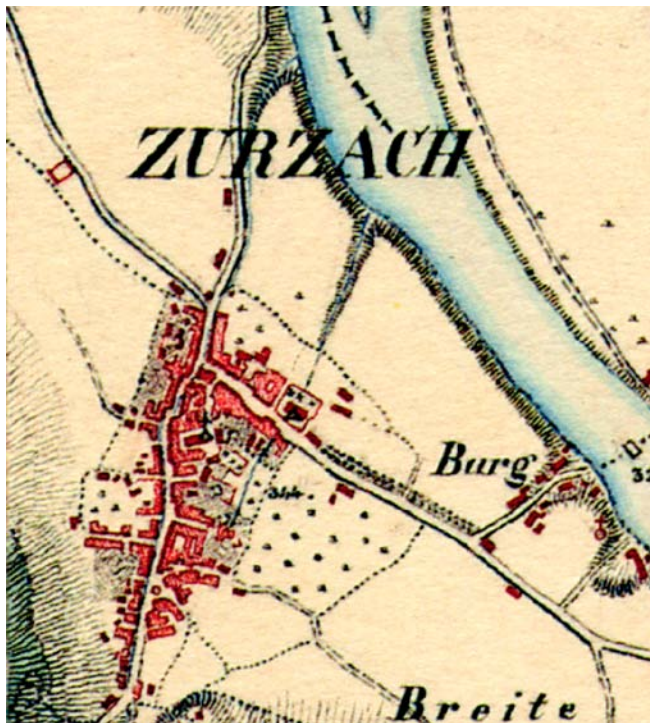
¹ „vita posterior“, Absatz V. Reinle 1948, S. 40.

² Miracula Sanctæ Verenæ, Absatz I. «Qui etiam, ut ipsi postea referebant, visus est eis se levare a platea, quae usque hodie dicitur Wihegaza, quod est sanctitatis via, in qua ipsa virgo Christi Verena, quoadusque in corpore vixit, pauperibus saepissime ministravit.» Reinle 1948, S. 50.



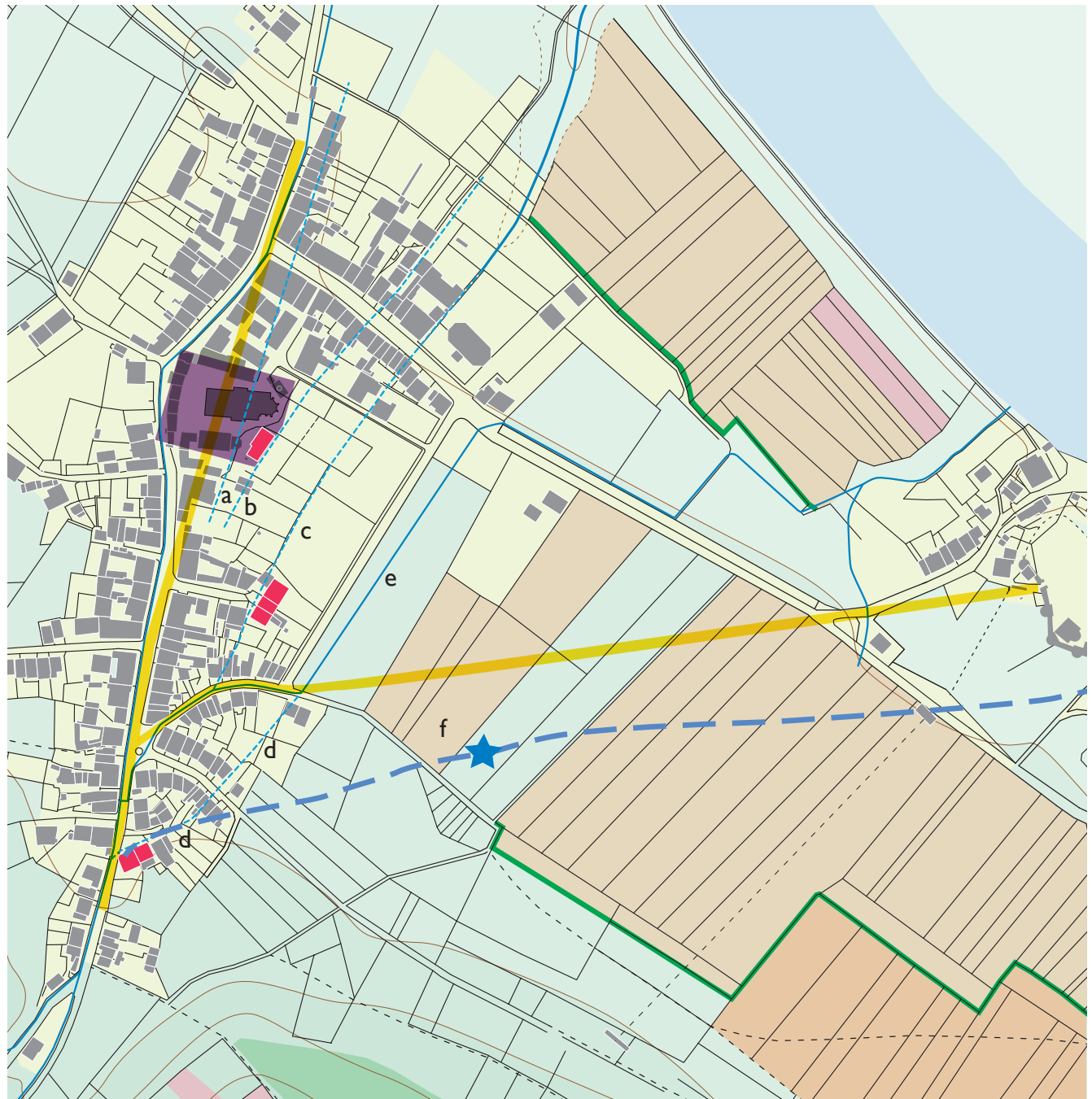
Leitungsgraben Promenadenstrasse in den 1970er Jahren. Hier fehlen die lehmigen Sedimentschichten, die sonst in allen Baugruben des Fleckengebietes angetroffen werden. In etwa 1 m Tiefe zeichnet sich ein Strassenkoffer ab, der mit dem Zugang zum spätrömischen Kastell Kirchlibuck zusammenhängen könnte. Da das Gegenprofil durch alte Leitungsgräben gestört war, konnte die Richtung der Strasse nicht

eingemessen werden. Die östliche Begrenzung der Strasse war bei unserem Eintreffen bereits wieder zugeschüttet.



Oben: Ausschnitt aus der Michaeliskarte um 1840. Von der Tannengasse bis zum Haus z. Thor ist ein Bachlauf eingezeichnet, der vermutlich bestimmend war für die Lage der Häuser an der Tannengasse (vgl. Plan rechts, Mitte).

Rechts: Übersichtsplan mit vermutlich etappenweisen Verlagerungen der Bachläufe a–c östlich der Hauptstrasse und der hypothetischen Abzweigung d beim «Kindli» Richtung Langwies, e, sowie ein ebenfalls vermuteter Bachlauf f, der sich in der Baugrube Schulhaus Tiergarten abzeichnete. (Vgl. auch Plan S. 4)



Wir dürfen annehmen, dass nicht erst der mittelalterliche Flecken auf dem Schuttfächer liegt, der sich vom Tal-Einschnitt bis hinunter zur Bahnlinie erstreckt. Manche der ältesten urgeschichtlichen Relikte wurden in diesem Bereich gefunden. Die Launen des Zurzibaches waren den ersten Siedlern sicher bekannt. Sie haben vermutlich deswegen ihre Wohnstätten nicht direkt beim Taleinschnitt errichtet, sondern etwas nach Nordwesten abgerückt. Als sich längere Zeit keine Katastrophen mehr ereigneten, begann man sorglos den obersten Punkt des Schuttfächers zu überbauen, wie dies auch in den benachbarten Dörfern Rietheim, Rekingen, Mellikon auch der Fall war.

Das Kloster zwischen den beiden Zentren

Wie ein Scharnier liegt der Klosterbezirk zwischen den beiden Zentren. Seine Orientierung richtet sich noch nach der römischen Strasse. Es scheint, dass nach der Entdeckung des Heiligengrabes die rechteckige Parzelle von ca. 80 × 63 m ausgeschieden und die Strasse wohl bereits im 5. Jahrhundert nach Westen um diese Parzelle herum verlegt wurde. Die Parzellengrösse entspricht einem «Heredium», das aus 2 Morgen besteht. Derselbe Perimeter lässt sich auch bei anderen frühen Klöstern feststellen. Hier näher darauf einzugehen würde den Rahmen dieser Ausführungen sprengen.

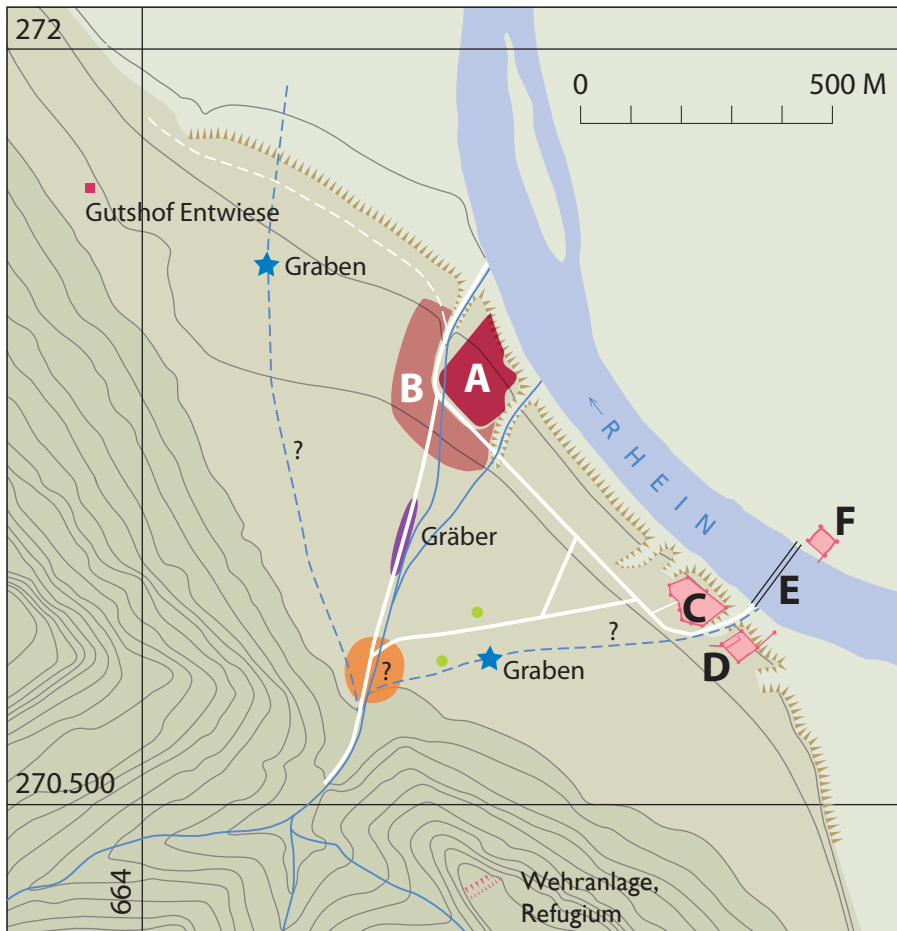
Nördlich davon, nicht direkt an die Klosterparzelle anschliessend, erstreckt sich parallel zur Schwertgasse das langrechteckige Areal des Kehlhofes.



Plan des Zurzacher Klosterbezirks nach Ausgrabungs- und Georadar-Ergebnissen.

Lila getönt die rechteckige Fläche einer Urparzelle, die wohl schon bald nach der Entdeckung des Verenagrabes ausgesteckt und seither westlich umfahren wird.

Ausserhalb dieses Bereichs schliesst im Süden eine ummauerte, von einem Wohnturm bestandene Parzelle an, die wahrscheinlich im Besitz eines lokalen Adelsgeschlechts war.



Das römische und spätrömische «Tenedo»:
 A frühromisches Castrum, von ca. 10–70 n.Chr.
 mehrfach umgebaut und vergrössert.
 B Kastell-Vicus, bis ins 3. Jh. bewohnt
 C, D spätrömisches Doppelkastell, in mindestens
 zwei Phasen erbaut

E spätrömische Brücke, Dendrodaten 315, 368/376
 und
 F rechtsrheinischer Brückenkopf Rheinheim
 Oval: keltische Siedlung, in römischer Zeit parallel zum
 Lagervicus weiterbewohnt?
 Violett: römische Gräber (ab 70 n.Chr.)

Es stellt sich die Frage, weshalb die Schwertgasse nicht weiter nördlich, in der Verlängerung der Baslerstrasse abzweigt. War ihre Lage durch die Kehlhofparzelle gegeben, oder umgekehrt?

Wo lagen die alten Siedlungskerne?

Vorrömische Spuren

Es wird angenommen, dass die Römer beim Bau ihrer Militärstrasse nach Vindonissa einem bestehenden Handelsweg folgten, der seit Urzeiten vom Mittelland an die Donau führt. Bisher sind auf Zuzacher Boden nur wenige urgeschichtliche Artefakte oder Siedlungsspuren bekannt (vgl. Abb. S.4).

- 1951 wurde beim Kindergartenbau beim Höfli (Hö) eine neolithisch/frühbronzezeitliche Kulturschicht angeschnitten und 1986 im Bereich Himmelrych (Hr) ein Grab derselben Zeitstellung.

- Auf mittelbronzezeitliche Gruben stiess man im Gebiet Mittskirch beim Bau der Eisenbahn 1876 und bei Bauarbeiten 1946, sowie 1979 im Kanalisationsgraben in der Bahnhofstrasse (Bh). Gräber aus dieser Epoche sind 1922 im Schiffmühleacker (beim Sodaquartier) zum Vorschein gekommen, wobei nicht gesagt ist, dass sie mit der Siedlung Zuzach zusammenhängen müssen.

- Aus der Spätbronzezeit sind nur Gräber auf Sidelen und Himmelrych bekannt.

- Eisenzeitliche Siedlungsspuren kamen am Westende (Ms) der Ausgrabungen Nordumfahrung zum Vorschein, zeitlich zugehörige Gräber im Gebiet Mittskirch.

Es scheint also, dass sich die ältesten Siedlungs-

spuren im Gebiet westlich und nordwestlich des Fleckens befinden, während der Landstreifen entlang des Rheinabhanges seit Urzeiten als bevorzugter Begräbnisplatz galt.

Nachdem bei Zurzach seit Urzeiten ein Rheinübergang anzunehmen ist, verwundert es nicht, dass sich hier schon früh ein Dorf gebildet hat. Nur wissen wir nicht, wo es lag. Wenn das Randgebiet der Rheinterrasse als Bestattungs- und demzufolge auch als Kultort benützt wurde, ist die Siedlung eher oben am Hangfuss anzunehmen, wo Strasse und Bach den engen Taleinschnitt passieren.

Römische Militärpräsenz

In römischer Zeit verschiebt sich die Geländeenutzung: während nun das zuvor als Kultort benützte Gebiet Uf Rainen–Mittskirch–Sidelen aus strategischen Gründen für militärische Einrichtungen sowie für Wohn- und Arbeitsstätten beansprucht wird, verschiebt sich der Bestattungsplatz landeinwärts an die Strasse Richtung Vindonissa. Darin wird im 5. Jahrhundert das Heiligengrab entdeckt und über ihm die erste Verenaikirche errichtet.

Den Südrand des Lagervicus dürfen wir auf der Höhe der Raiffeisenbank annehmen. Beim Aushub für den Neubau wurde nämlich ein Töpferofen angeschnitten (Abb. S. 8). Gewerbe, die mit grossem Feuer arbeiteten, waren eher am Dorfrand angesiedelt als mittendrin.

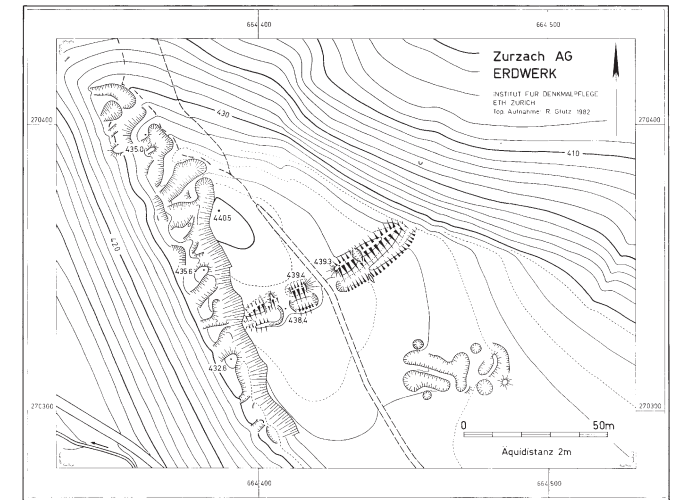
Die jüngsten Funde im Bereich des Lagervicus in der «Manschurei» datieren ins 3. Jahrhundert. rund 200 Jahre nach der Truppenverschiebung Richtung Norden wird nun auch der Vicus aufgegeben.

Zur selben Zeit wird auch der Gutshof Entwiese aufgelassen. Ganz aufgegeben wird «Tenedo» jedoch nicht, wie Gräber unter dem Verenamünster belegen. Zog sich die Bevölkerung in den «Oberflecken» zurück (oder hat sie schon immer dort gewohnt?) und war sie es, die das Refugium am Ende der Lusthüsli-Ebene erstellte? Der Wehrbau bot nicht viel Platz, doch für eine Restbevölkerung hatte es wahrscheinlich gereicht.

Das spätrömische Kastell Kirchlibuck

Über die Lage der Siedlung im 4. Jahrhundert können wir nur rätseln. Dass es sie gegeben hat, belegen die Gräber unter dem Verenamünster, die nach der grossen Überschwemmung des 2./3. Jahrhunderts, jedoch noch vor der Entdeckung des Heiligengrabes und Errichtung der ersten Kirche im römischen Gräberfeld angelegt wurden. Sowohl in der «*vita posterior*», als auch im Mirakelbuch finden wir knappe Angaben zum Dorf Zurzach um die erste Jahrtausendwende. Als Handlungsraum wählten die Verfasser das Zurzach ihrer Zeit.³ Das spätrömische Kastell war bereits zum Slum verkommen, zu einem verlassenem Ort, wo nur noch mittellose und kranke Menschen hausten. Ab dem 7./8. Jahrhundert dürften bereits zwei Dorfzentren bestanden haben, ein neues, vom Markt geprägtes (durch Alamannen angelegtes?), unterhalb des Klosters, und das alte (in vorrömischer Zeit gegründete?), landwirtschaftlich bestimmte, oben bei der «*sanctitatis via*», der Wychgasse. In diese Situ-

³ Ein übliches Vorgehen, wenn wir an die Alten Meister denken, die biblische Szenen in der Regel in ihre eigene Umgebung und in die Gegenwart gerückt haben.



Das Refugium

Die Nähe der (vorläufig noch undatierten) Wehranlage mit Wall und Graben auf der «Lusthüsli-Ebene» darf vielleicht auch als Indiz dafür gesehen werden, dass die Talsiedlung nicht weit davon entfernt lag. Ihre Südwestflanke ist durch spätere Eingriffe stark gestört worden; die Gruben südöstlich des Grabens stammen aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges. Topographische Aufnahme Inst. für Denkmalpflege ETH Zürich, Rudolf Glutz 1982.



Das Modell des Doppelkastells Kirchlibuck-Sidelen entspricht zwar nicht mehr ganz dem heutigen Forschungsstand, aber es vermittelt anschaulich die Situation des 5. Jahrhunderts, als der spätrömische Festungsbau für zivile Zwecke umfunktioniert wurde. Museum Höfli Bad Zurzach

ation betten die Verfasser die Handlung ihrer Geschichten. Die Vita schildert Begebenheiten, die sich in spätantiker Zeit ereigneten, während das Mirakelbuch von Wundern berichtet, die zeitlich nicht weit zurück lagen.

Interessant ist, dass der Verfasser des Mirakelbuches die heilige Verena durch die Schluttengasse hinaus zur Burg wandern lässt. Das wäre ein ziemlicher Umweg, um von der Kirche zum Kastell zu gelangen. War ihm klar, dass die Klosterkirche erst über Verenas Grab entstanden ist? Nahm er – weil er von der Kirche im Kastell nichts gewusst hatte – den Standort der alten Marienkirche im Oberflecken und damit im alten Dorfteil an?

Heute, wiederum 1000 Jahre später, vermitteln uns archäologische Forschungsergebnisse zwar ein deutlicheres, aber längst nicht vollständiges Bild vom Zurzach des 4. Jahrhunderts. Damals war der frühromische Lagervicus nachweislich nicht mehr bewohnt und das neue Kastell erst im Entstehen begriffen.

Die Alamannen hatten die Römer an die Rheinlinie zurückgedrängt und für die hier lebenden Menschen brach eine Zeit ständiger Bedrohung und Unsicherheit an. Wer konnte, verliess die Gegend und zog nach Süden fort. Bereits im 3. Jahrhundert wurden Gutshöfe aufgegeben und niedergebrannt. Nur einige unentwegte Romanen waren hier geblieben. In dieser Zeit dürfte das kleine Refugium oben auf der Lusthüsli-Ebene angelegt oder erneuert worden sein, das im Ernstfall vom Dorf aus schnell erreichbar war.

Als kurz nach 400 auch noch das römische Militär abzog, wurden die Lebensbedingungen für die

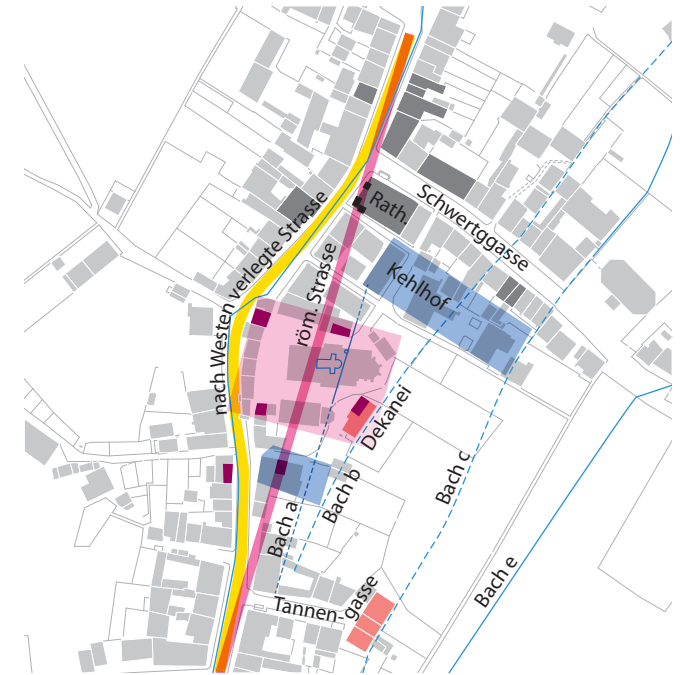
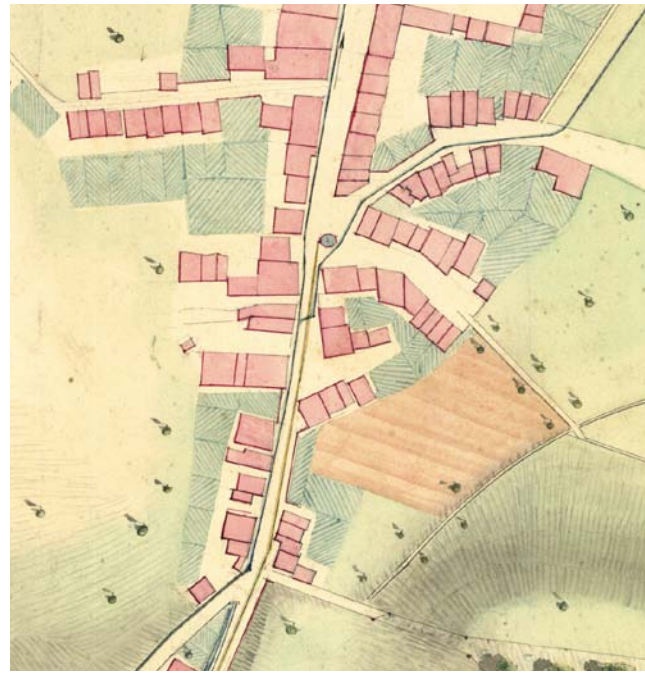
wenigen Zurückgebliebenen noch schwieriger. In Tenedo stand ihnen nun ein verlassenes Kastell zur Verfügung, das Schutz bot. Wir wissen nicht, ob damit eine Siedlungsverlegung einherging. Jedenfalls wurde innerhalb des Areals eine Kirche gebaut, zu welcher auch ein Taufraum (Baptisterium) und östlich davon ein gemauertes Haus gehörte. Die Kastellfläche ist bis heute nie archäologisch untersucht worden. 1986/87 wurden lediglich zwei Sondierschnitte angelegt, in welchen nicht näher bestimmbar Strukturen von Holzbauten nachgewiesen werden konnten. Sicher bot das solid ummauerte Kastell den besseren Schutz für die Bevölkerung als der mit Palisaden bewehrte Platz auf der Lusthüsli-Ebene.

Geschichte und Legende

Um 340 war die Situation in Zurzach also eine ziemlich andere als in der Legende geschildert wird. Das Kastell war erst im Aufbau begriffen und noch längst kein Ort für Aussätzige und Obdachlose. Es ist deshalb besser, wenn man nicht versucht, aus der Legende eine belegbare Geschichte zu machen. Hingegen darf man die Schilderung der Örtlichkeiten als Vorstellungshilfe beiziehen, wenn man sich ein Bild des Fleckens vor 1000 Jahren machen möchte.

Relikte der Alamannen

Während die Hinterlassenschaft der Römer vom 1. bis ins 4. Jahrhundert und von den Romanen des 5. Jahrhunderts archäologisch gut dokumentiert



Das frühmittelalterliche «ze Wrzacha». Gemessen an den römischen Relikten ist aus der Nachfolgezeit und von der alamannischen Landnahme nur wenig bekannt. Es sind die beiden Kirchen, jene im Kastell und die andere im römischen Gräberfeld an der Strasse nach Süden sowie drei zum Teil ausgedehnte alamannische Bestattungsplätze. Aufgrund archäologischer Grabungsergebnisse wissen wir, dass das Leben im ehemaligen römischen Kastellvicus nicht weiterging. Doch nach der Grösse des Gräberfeldes im Wasenacher dürfen wir davon ausgehen, dass Wrzacha kein kleiner Ort war. Er hat sich vielleicht unterhalb der alten Siedlung und der Verenakirche ausgebreitet. Vielleicht wird man eines Tages auf Siedlungsspuren stossen, die das Rätsel lösen.

Der Zurzacher Oberflecken. Mit den Gassen, die vom Sternenplatz nach Osten abgehen, wirkt wie ein Dorfkern ohne Kirche. Es spricht einiges dafür, dass hier schon in vorrömischer Zeit eine Siedlung bestanden hatte. Beim Oberen Hahnen zweigt ein Arm des Zurzibachs nach Osten in Richtung Schluttengasse ab, die bis in die Neuzeit Wychgasse genannt wurde und die im 10. Jahrhundert mit der heiligen Verena in Verbindung gebracht wird. Ausschnitt aus dem Projektplan für eine neue Brunnenwasserleitung 1842 (um 180° gedreht). Gemeindearchiv.

Klosterbezirk und Unterflecken. Im Gegensatz zum landwirtschaftlich geprägten Oberflecken, wo die fünf Widumhöfe lagen, wirkt der Unterflecken kleinstädtisch. Hier sind alle wichtigen Messe-Einrichtungen vereinigt; das Waaghaus, das Kaufhaus der Gemeinde und jene der Städte Bern, Biel, Freiburg, Weil der Stadt sowie das Lederhaus (dunkelgrau). Deshalb scheint es naheliegend, dass das untere Zentrum im Zuge der Wallfahrt und dem damit verbundenen Marktaufkommen entstanden ist. Die bisher ältesten Bauten des Unterfleckens sind bei der Rathausgrabung 1963 entdeckt worden. Es sind Grundrisse kleiner Holzbauten, die weiter nach Westen reichen als des spätere Rathaus (vgl. Literaturhinweis). Bäche vgl. Abb. S. 10.



Kamm mit Futteral, 7. Jh. Er wurde zusammen mit anderen Gerätschaften und Schmuck einer Alamannin beigegeben, die nicht im alamannischen Gräberfeld Wasenacher, sondern bei der Verenakirche bestattet wurde.

ist, kennen wir von den ersten Alamannen, die hier ab dem 6. Jahrhundert Fuss fassten, nur Gräber. Sie sind an drei Orten fassbar: im grossen Gräberfeld Wasenacher, wo gut 1000 Gräber des 6. bis 9. Jahrhunderts lokalisiert und z.T. in einer Sondiergrabung archäologisch untersucht werden konnten, sowie der zeitgleiche, wesentlich kleinere Begräbnisplatz in und um die erste Verenakirche herum, welcher seit der Kirchengrabung 1975 bekannt ist. Wer wurde hier – und wer im Wasenacher beigegeben? (Christen / Heiden?) Eine Antwort steht noch aus; zur Herkunft der Menschengruppen wird die wissenschaftliche Bearbeitung weitere Erkenntnisse liefern. Fest steht jedenfalls, dass Zurzach ein grösserer Ort war, wenn im Zeitraum von drei bis vierhundert Jahren über 1000 Gräber angelegt wurden. Das Gräberfeld Wasenacher stellt auf nationaler, wenn nicht gar auf internationaler Ebene einen einzigartigen Komplex dar, weil er ein vollständiges, bisher ungestörtes Ensemble bildet. Deshalb wäre es dringend und wichtig, dass die intensive landwirtschaftliche Nutzung auf diesem Areal eingestellt würde, denn die Gräber und ihre Beigaben erleiden durch Tiefpflügung und Düngemittel empfindlichen Schaden. Ein drittes Gräberfeld kam im 17. Jahrhundert oberhalb der Flur Stettbrunnen nahe der Grenze zu Riethem zum Vorschein, als man dort einen Weinberg anpflanzte. Wahrscheinlich handelte es sich dabei um Gräber einer Sippe, die man vielleicht als Gründer des Dorfes Riethem betrachten darf.

Wir sehen, der ehemalige Marktflecken birgt eine vielfältige und wichtige Geschichte. Er braucht neben den grossen Römerstätten Windisch und Augst bedeutungsmässig kein Schattendasein zu fristen, denn gerade in Bezug auf den Übergang von der Antike ins Frühmittelalter darf er wohl als einer der bedeutendsten Orte im Kanton bezeichnet werden.

Noch ist manches Geheimnis seiner Entstehung nicht gelüftet. Wir dürfen deshalb gespannt sein auf das, was Zufallsfunde und künftige archäologische Untersuchungen, beispielsweise im Vorfeld der Ostumfahrung oder im Wasenacher, zutage fördern werden.

Literaturhinweise

- Adolf Reinle, Die heilige Verena von Zurzach, Ars Docta VI, Basel 1948
- Hans Ruolf Sennhauser und Alfred Hidber, Das alte Zurzacher Rathaus, in: Beiträge zur Geschichte des Bezirks Zurzach Heft 2/2000 (75 Jahre Historische Vereinigung des Bezirks Zurzach), S. 37–59 und 3 Faltpäne
- Geschichte des Fleckens Zurzach, hrsg. von Albert und HR. Sennhauser und Alfred Hidber, Zurzach 2004 (mit ausführlichem Literaturverzeichnis)

Abbildungsnachweis

Wo nicht anders vermerkt, stammen die Pläne und Fotos von der Stiftung FSMA-HR. Sennhauser, Bad Zurzach und vom Verfasser.